

IDA HANSEN

Es geht
immer noch
schlimmer

Roman



Marion von Schröder

Pensionierung hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, unser Zuhause in ein Schmuckstück zu verwandeln, in eine Perle der gemütlichen ostfriesischen Beschaulichkeit. Swantje, meine ältere Schwester, wohnte gleich nebenan. Hinter den Häusern floss ein Kanal, auf dem im Sommer Enten schwammen. Darin hatte ich mit Swantje geangelt, als ich noch zu Hause wohnte.

Inzwischen hatte sie geheiratet – Klaes Eilers, der im Sommer '92 Schützenkönig gewesen war und schon damals phantastische Fünf-Gänge-Menüs zaubern konnte. Klaes hatte sein Hobby inzwischen zum Beruf gemacht und werkelte im besten Restaurant von Aurich. Zwei Kinder besaßen sie auch. Ich überlegte, wann ich das letzte Mal bei meiner Familie gewesen war. Es musste bei Fennas Taufe gewesen sein, also vor etwa drei

Jahren.

Jetzt tat es mir leid, dass ich die letzten Urlaube immer mit Axel in Florida verbracht hatte. Ich bekam Sehnsucht nach dem prächtigen Holunderschnaps, den Swantje brannte. Und nach Papas gegrilltem Zander. Wie gemütlich es bei uns immer gewesen war. Warum zum Teufel hatte ich meine Leute so lange nicht besucht?

Ich löste mich aus Frau Kudrjawzews Umarmung. Auf einmal hatte ich wieder den Durchblick. Ich würde nach Hause fahren. War doch das Natürlichste der Welt.

»Zu Papa?«, fragte Frau Kudrjawzew erleichtert, als ich in mein Ankleidezimmer ging und meine Reisetasche hervorkramte. Sie begann wieder zu summen. Die Liiiiiebe, die ein seltsames Spiel war, begleitete mich, bis ich die Tür ins Schloss zog.

2



Es würde alles gut werden. Das merkte ich schon hinter Oldenburg, als die Wiesen plötzlich bis zum Himmel reichten und weiße Wölkchen sich zu Schäfchenherden sammelten. Fehnhäuser säumten die Straßen, Klappbrücken überspannten die Kanäle, Windräder durchpflügten die klare Luft. Das ist es: Heimat!, dachte ich euphorisch. Hier war ich mit dicken Beinchen durch meine Kindheit gestapft. Ich stellte im Radio NDR ein, und als hätte man dort geahnt, wonach sich die verlorene Tochter sehnte, sang jemand *Dat Rasenmaiher Leed. Er hoult de Rasenmair, auch wenn et regnen dair ...* Ich

kurbelte die Fenster runter und sang mit. Platt ist eine wunderbare Sprache. Warm und undramatisch.

Beschwingt bog ich eine halbe Stunde später auf den Parkplatz neben Papas Haus ein – und hätte fast einen Blumenkübel gerammt. Erschrocken stellte ich den Motor aus. Was war denn hier los? Fast die gesamte Fläche vor der Garage meines Vaters war mit leeren Trögen zugestrichelt. Es sah aus wie die Ausstellungsfläche einer Gärtnerei. Blumen hatte mein Vater ja schon immer gemocht. Die sabbeln nicht so viel wie Kinder, war immer seine Redensart gewesen. Aber jetzt war ich doch ein bisschen geplättet.

Vorsichtig stieg ich aus dem Wagen und atmete in tiefen Zügen die ostfriesische Luft ein. Oben im geöffneten Giebelfenster

unseres Hauses flatterten weiße Gardinen. Nebenan bei Swantje konnte ich im Garten blaue Gartenstühle unter einem blau-weiß gestreiften Sonnenschirm erspähen. Freude durchrieselte mich. Gerade erst angekommen und schon geheilt. Das geht ja ratzfatz, freute sich mein effizientes Unternehmensberaterinnenherz.

Gutgelaunt holte ich meine Reisetasche aus dem Kofferraum. Gerade als ich den Wagen abschloss, öffnete sich die Eingangstür unseres Hauses. Etwas stapfte die beiden Stufen herab. Nicht Papa, nein, ganz und gar nicht. Das Wesen trug eine schwarze, zerrissene Jeans, aus der an den unmöglichsten Stellen weiße Haut lugte, dazu blutroten Lippenstift und fingerbreit schwarzen Kajal um die Augen. Außerdem eine schwarze, etwas schmierige Lederjacke.